

ZEITZEUGNISSE UND MISZELLEN

► THOMAS ELSMANN

»Zugleich diese gute Statt [...] ihre Seel und Leben gleichsamb auß dem Weser=trafiquen habend«

Die Weser als Gegenstand literarisch-rhetorischer Bemühungen
(1550 · 1685 · 1760 · 1796)

Für K.G.

Vorbemerkung

Stadt und Fluss, Fluss und Stadt: Die gegenseitigen Abhängigkeiten und Beeinflussungen sind vielschichtig, positiv wie negativ.¹ Die Abhängigkeit war, zumindest was Bremen betrifft, bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein eine einseitige: *ihre Seel und Leben gleichsamb auß dem Weser=trafiquen habend*. Dieser (an der Körpermetapher orientierte) Vergleich verdeutlicht vielleicht am eindringlichsten das Verhältnis der Stadt zu dem sie durchquerenden Fluss. Er ist Lebensader (man denke etwa an die städtische Wasserversorgung)², Quell der Wohlfahrt und des Handels, der ökonomischen Existenz, aber zugleich – was hier aus Gründen der zielgerichteten Argumentation ausgespart wird – Hort von Gefahren und Bedrohungen, die die Natur dem Menschen und seinem Gemeinwesen bereithält, und – bedingt durch die spezifische bremische Situation – auch Grenze: Grenze zwischen Alt- und Neustadt, ein durch- und zerschneidendes Etwas.³

Dass der Aspekt der Abhängigkeit von der Natur im Kontext des o.g. Zitates keine Erwähnung findet, erklärt sich durch das Genre, dem die Metapher entstammt: Es ist dies eine »Remonstrations= und Bitt=schrift« der Bürgermeister und des Rates der Stadt Bremen an den kaiserlichen Hof in Wien, ausgegangen im Mai 1649 und in Bremen daraufhin in Druck gebracht.⁴ Ursächlich war die für die Stadt leidige und lebensbedrohliche Frage des Oldenburgischen Weserzolls⁵, der den Handel zu behindern drohte, vergleichbar den Bemühungen Mindens in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts⁶, ein Stapelrecht für bestimmte Waren durchzusetzen. Als in seinen tatsächlichen und noch weiter zu befürchtenden negativen Auswirkungen für Bremen hatte sich nunmehr die Inkorporierung des Oldenburgischen Vectigalprivilegs in das »Instrumentum pacis«, in die Beschlüsse des Doppelfriedens von Münster und Osnabrück 1648 erwiesen. Während des Dreißigjährigen Krieges hatte Bremen aufgrund einer umstrittenen Neutralitätspolitik profitiert; man zählte zu den »Kriegsgewinnlern« – nicht zuletzt wegen der 1646 unter Aufwendung enormer finanzieller Mittel erreichten Reichsfreiheit – und sah sich nun im Frieden um die Früchte der eigenen Anstrengungen gebracht.⁷ Die oben zitierte »Remonstrations« von 1649 bildete nur ein Glied in den Auseinandersetzungen auf unterschiedlichen Ebenen und vor variierenden Instanzen. Die Argumentation ist dabei im überwiegenden Maße eine juristische, verzichtet aber nicht auf weitergehende Ingredienzen, wie das Umfeld des eingangs gewählten Zitates belegt:⁸

So wort furters insonheit durch diesen unterhalb dieser Statt in ostio maris affectierten Zoll das commercium Visurgicum innerhalb weinig Jahren gantz niedergeleget werden/ und das also der Edle Strohm/ der sich allein neben der Elb/ mitten aussm Reich herauß fliessend/ in Oceanum oder die NorttSee ergeüst/ dem Reich unnutz/ zugleich diese gute Statt (so biß daher E. Käyserl. Mayst. und dem Reich ein profitables Emporium und importante Frontier=Statt gewesen:) als ihre Seel und Leben gleichsamb auß dem Weser=trafiquen habend/ in ruin und zutrummern gehen/ Also nit nur unser/ sondern vielmehr das gemeine Wolkwesen/ dießfals enormiter verletzt werden müssen.

Neben der rhetorisch vordergründigen, auf den Adressaten gezielten *deditio* wird deutlich ein »nationales« Moment greifbar. Der Handel auf der Weser ist dem Reich als Ganzem von Nutzen, nicht nur der Stadt selbst! Und muss nicht gerade der »deutsche Strom« Weser besondere Fürsorge genießen? Ein zur Argumentation geschickt eingefügter Nebensatz, dessen Inhalt auch in anderen literarisch-rhetorischen Behandlungen des Weserstroms verschiedentlich als *Topos* wiederkehrt.

Damit ist die literarische Verarbeitung des Themas »Weser« angesprochen.⁹ Sie soll im Folgenden an vier Exempeln vorgestellt werden, die jedoch nicht als repräsentativ gelten dürfen – so werden die dem reinen Genre des Städtelobes und der Städtebeschreibung zuzurechnenden Schriften ausgeblendet, auch wenn sie natürlich hinsichtlich der Deskription Bremens der Weser Platz beimessen.¹⁰ Was die vier präsentierten Texte des 16.-18. Jahrhunderts verbindet, ist die Vertrautheit ihrer Autoren mit antiken Stil- und Formelementen, mit antiken Schriften als Zitatenschatz sowie der germanischen Mythologie. Sie werden, den Zeitumständen und dem jeweiligen Genre entsprechend, weidlich genutzt.

Der Humanist: Felix Fi(e)dler

Als Ausgangspunkt der Betrachtungen soll das Weser-Gedicht des deutschen Humanisten und neulateinischen Autors Felix Fi(e)dler (gest. 1553) dienen, über dessen Biografie nur schemenhafte Informationen vorliegen.¹¹ Mit Sicherheit wirkte er für einige Zeit in Königsberg, im Kreis um Herzog Albrecht von Preußen. Während dieser Jahre entstand der Gedichtzyklus über dreißig deutsche Flüsse »*Flumium germaniae descriptio*«. ¹² Fi(e)dler verbindet eine kurze geografische Beschreibung der einzelnen Flüsse vom Ursprung bis zur Mündung mit topografischen, historischen und mythischen Elementen, die ihn als belesenen Autor erscheinen lassen, der freilich den überwiegenden Teil der von ihm bedichteten Flüsse nie gesehen hat. Die den einzelnen Flüssen gewidmeten Zeilen variieren zwischen vier (*Gilga* – Gilge) bzw. sechs (*Lippia* – Lippe) und 34 (*Alla* – Alle; *Visurgis* – Weser) bzw. 36 (*Albis* – Elbe). Augenfällig ist die ausführliche Beschreibung der zwei vermeintlich großen »deutschen« Ströme Elbe und Weser, während die historisch bedeutsamen Flüsse Rhein und Mosel mit 18 bzw. 26 Zeilen vorlieb nehmen müssen. Die umfangreiche Berücksichtigung der Alle (*Alla*) ist mit Sicherheit in Fi(e)dlers Biografie zu begründen, ist sie doch ein linker Nebenarm des Pregels, der bei Königsberg in das Frische Haff mündet.

Fi(e)dlers Darstellung liegt eine grobe geografische Matrix zugrunde: Er schreitet vom westlichen Raum (süd- und nordwestlich) zum südlichen (süd- und südöstlich), dann folgend zum nordöstlichen und schließlich zum östlichen (preußischen) vor. Dabei ist die starke Betonung der nordöstlichen und östlichen Gebiete wiederum ein Resultat der eigenen Lebenswelt des Autors, die selbst kleine Flüsse wie *Gilga* (Gilge), *Nogadus* (Nogat) und *Ossa* (Osse) beschreibenswert erscheinen lässt. Verbindet man den geografischen Rahmen mit der Anzahl der dargestellten Flüsse und deren geografischen (Grob-)Zuordnungen (westlich, südlich, nordöstlich, östlich), so wird ein wohl ausgewogenes Verhältnis von 9 : 6 : 6 : 9 deutlich, allerdings ohne Entsprechung in der Anzahl der Gedichtzeilen.

VISURGIS¹³

Efundit celerem Turingica sylva Visurgim,
 Hessia montanis qua jacet orta jugis;
 Cattorum veteri qui flumine gressus abagro,
 Alluit undoso Saxonis arva vado.
 Ripa sinistra moras flexo trahit amne, rigatq[ue]
 Crebra paludosis Vestphala rura locis.
 In quibus herboso viridantia pascua flore
 Ornat, et armentis prata liquore fovet.
 Inclyta spumifero contendit ad oppida passu,
 Ad cujus ripas ultima Brema jacet:
 Incipit immenso late distendere tractu
 Flumina, Teutonico facta propinqua salo;
 Albiacae donec contermina fluctibus orae
 Oceani refluas ingredientur aquas.
 Quando sub Augusto bellator Caesare Varus
 Adderet Ausonio Teutona regna solo;
 Pugna ferox alti prope lata fluenta Visurgis
 Vestphalicam multa caede replevit humun:
 Nam Dux Arminius, Germanaq[ue] pectora ferro
 Straverunt turmas Itale Vare tuas.
 Tu quoq[ue] sub propijs cecidisti saucius armis,
 Atq[ue] tua laudem caede Visurgis habet.
 Te duce consumtis legionibus, inclyta Roma
 Gloria funestis est labefacta modis.
 Num tibi tunc animos Germania, Caesar, ademit,
 Incussitq[ue] tuis urbibus hoste metum?
 Diceris audita miseranda strage tuorum,
 Illisum foribus debilitasse caput;
 Munivisse tuam positis custodibus urbem,
 Et liquet attonitum te voluisse mori.
 Et vovisse Iovi spectacula publica ludos,
 Si modo Germano tutus ab hoste fores,
 Tantus in Arminio pro libertate tuenda
 Ardor, in adverso milite terror erat.

WESER

Der Thüringer Wald lässt die schnelle Weser entspringen,
 wo Hessen liegt, das sich erhebt mit bergigen Anhöhen;
 mit ihrem alten Flusslauf aus dem Gebiet der Chatten hervorgegangen,
 umspült sie wellenreich die Fluren Sachsens.
 Am linken Ufer verzögert sie den Lauf mit gewundenem Flusslauf und bewässert
 zahlreiche Ländereien in Westfalen mit sumpfigem Gebiet.
 In diesen schmückt sie grünende Weiden mit Kräutern und Blumen
 und fördert mit ihrem Wasser auf den Weiden Viehherden.
 Mit schäumendem Fluss eilt sie zu berühmten Städten,
 an deren Ufer als letzte Bremen liegt.

*Sie beginnt die Fluten in riesiger Ausdehnung weit auseinander zu ziehen
 nahe dem germanischen Meer.
 So weit bis die Fluten an den Elbufern angrenzend
 in das zu- und abfließende Wasser des Ozeans hineinfließen.
 Damals als unter Augustus der Krieger Varus
 die teutonischen Gebiete dem römischen Boden zufügen wollte,
 da sättigte ein mutiger Kampf in der Nähe der flachen, breit fließenden Weser
 die westfälische Erde mit dem Blut vieler getöteter Gefallener.
 Denn der Feldherr Arminius und die mutigen Germanen
 streckten deine Truppen mit dem Schwert nieder, Varus du Römer.
 Auch du Arminius bist gefallen durch die Waffen von Verwandten
 und durch deine Ermordung wird die Weser ruhmvoll genannt.
 Unter deiner Führung wurden die Legionen vernichtet,
 das ruhmreiche Rom geriet in tödliche Gefahr.
 Hat dir, Caesar damals nicht Germanien den Mut genommen
 und deinen Städten Furcht eingeflößt?
 Man sagt, dass die erstaunlichen Nachrichten über die Niederlage deiner Truppen
 die angeschlagene Hauptstadt im Inneren geschwächt hat.
 Es ist klar, dass du deine Stadt mit aufgestellten Truppen geschützt hast
 und dass du erschüttert sterben wolltest.
 Und dass du Jupiter als öffentliche Schauspiele gelobt hast,
 wenn du nur sicher vor dem germanischen Feind wärest.
 So viel Leidenschaft war bei Arminius für die schützenswerte Freiheit,
 so viel Furcht beim gernerischen Soldaten.*

Die konkrete Darstellung der Weser gliedert sich nach dem bereits eingangs benannten Schema: Fi(e)dlar nennt den Ursprung des Flusses im Thüringer Wald, das Bespülen an den sächsischen Gefilden, das linksseitige, zum Teil sumpfige Ufer sowie die satten, grünen Rinderweiden. Von allen passierten städtischen Gemeinwesen ist allein Bremen, für Fi(e)dlar das letztgenannte, erwähnenswert. Im Meer vereinigen sich endlich Elbe und Weser. Damit ist die geografisch-topografische Ebene verlassen und mündet in die historische Retrospektive. Sie bezieht sich auf die germanisch-römische Vergangenheit, konkret auf die in der Weserregion stattgefunden habenden Auseinandersetzungen zwischen Varus und Arminius.

So sehr auch Arminius als Heros, Schützer der germanischen Freiheit und Befreier Germaniens gepriesen wird¹⁴, kommt Fi(e)dlar doch nicht umhin, den weniger ruhmreichen Tod von Arminius zu erwähnen – seine Ermordung durch die eigenen Verwandten.¹⁵ Bemerkenswert ist die mehrfach gewählte direkte Ansprache: an Varus, an Arminius und an Augustus.¹⁶

Der Lokalpatriot: Nicolaus Mindemann

Eine Nachwirkung des Fi(e)dlerschen Weser-Poems lässt sich 135 Jahre später in Bremen nachweisen. Es findet Eingang in die »Oratio panegyrica de Visurgis«¹⁷ des Bremers Nicolaus Mindemann (1665-1735). Wir haben damit eine Facette der akademischen Kasualliteratur vor Augen, eine panegyrische Rede, die am 11. März 1685 von Mindemann als Abschiedsrede im städtischen »Gymnasium Illustre« gehalten wurde. Sie bildete für Mindemann den Abschluss der Schul- und Studienzeit in Bremen, wo er ab 1672 das »Paedagogeum« und seit 1681 das »Gymnasium Illustre« besuchte. Sein Bildungsweg führte ihn daraufhin nach Frankfurt/Oder, Heidelberg, Utrecht und letztendlich an die friesische Akademie in Franeker, wo er zum Doktor

beider Rechte promoviert wurde.¹⁸ Nach einer anschließenden Gelehrtenreise erhielt er 1711 in Bremen das Amt des Vizesyndikus, 1717 das Amt des Syndikus ordinarius und nahm die Funktion des bremischen Gesandten am kaiserlichen Hofe in Wien wahr.

Mindemanns »Oratio« von 1685 ist zwar dem Genre der akademischen Kasualliteratur zuzuordnen, geht aber im Umfang weit über das für Bremen feststellbare durchschnittliche Maß hinaus: sie umfasst immerhin 24 Seiten im Folioformat. Ungeachtet des Titels beginnt der Autor nun, der rhetorischen Tradition und der gewählten dispositio folgend, zunächst mit dem Allgemeinen als exordium: hier mit der Bedeutung der Flüsse in Geschichte, Mythologie und Kultur, bevorzugt bezogen auf die Antike. Mindemann betont die Abhängigkeit des menschlichen Lebens vom Fluss¹⁹, aber auch dessen Veränderbarkeit durch den Menschen. Als Beispiel gilt hier der von Corbulo im Zuge der Kriege gegen Chauken und Friesen angelegte Kanal zwischen Maas und Rhein, um die unsichere Fahrt über das Meer zu vermeiden.²⁰ Zur Weser gelangt der Autor mittels Rückgriff auf die »Germania antiqua libri tres« des in Danzig geborenen und in Leiden lehrenden Geografen Philipp Clüver (1580-1622)²¹, die auch im Weiteren wie eine Matrix der eigenen Darstellung zugrunde liegen wird. Aus dem, wie die Quellen belegten, einst ungestalteten Land mit seinen hohen Bergen, den schaurigen Wäldern, dem kahlen Aussehen und den abscheulichen Sümpfen²² sei ein kultiviertes Land mit blühenden Städten und herrlichen Bauwerken erwachsen. Der herrliche Rhein sei Germaniens Grenze und zugleich das Ende der Einflussphäre Roms gewesen! Unter allen berühmten Flüssen Germaniens sei natürlich auch der Weser ein wichtiger Platz beizumessen.²³

Mindemann leitet nun zum Ursprung und zum geografischen Verlauf über, setzt hierzu aber mit den Quellen des Nils und seinen Katarakten als weit ausholendem Vergleich ein. Der Autor geht auf die Verläufe von Werra und Fulda im Hessischen ein²⁴, ehe er zum Weserfluss und seiner »Entstehung« bei (Hannoversch-)Müinden gelangt. Nach der Aufzählung von wichtigen Stationen auf dem Lauf der Weser und ihrem Einfluss in das *mare Germanicum* folgt jäh ein Zitat aus Fi(e)lders Flussreigen:²⁵

*Incipit immenso late distendere tractu
Flumina, Teutonice facta propinqua salo, Albiaecae donec contermina fluctibus orae
Oceanii refluas ingediantur aquas.*

Was sich nun anschließt, lässt sich als »praktische Seite« des Poems beschreiben: Mindemann widmet sich dem Handel (*commercium*) auf dem Fluss und den dafür nötigen Schiffstypen (Langschiffe, Eken)²⁶ sowie den Handelswaren (Holz, Getreide, Wolle, Metall), die aus Westfalen und (Nieder-)Sachsen nach Bremen kommen, um von dort aus z.B. in andere hanseatische Städte verbracht zu werden. Hier hätten die weisen Stadtväter aggeris errichtet²⁷, um vor dem Fluss zu schützen und zugleich Auslademöglichkeiten anzubieten; das Schiffen sei durch Seezeichen (Backen) sicher gemacht worden.²⁸

Damit hat Mindemann seinen engeren Bezug zu Bremen gefunden. Der Hinweis auf den Einfluss von Ebbe und Flut auf den Handel lässt den Autor die Errichtung des neuen bremischen Hafens Vegesack (1619-1623) loben.²⁹ Zugleich wird das Wasser der Weser als fischreich und von einer Qualität gepriesen, die es ermöglicht, in Bremen ein Bier von besonderer Qualität zu brauen.³⁰ Mindemann widmet sich dann ausgiebig den bremischen Fischern, die er als bedeutend für die Wohlfahrt der Stadt ansieht. Dies alles kann aber – folgt man dem Autor – nur an einem berühmten und altherwürdigen Ort Platz finden. Dafür wird nicht nur die germanische, sächsische (Wittekind) und karolingische (Karl der Große) Tradition bemüht, sondern es findet sich der seit dem 16. Jahrhundert so beliebte und politisch instrumentalisierte Rückgriff auf eine vermeintlich antike Vergangenheit Bremens, auf das Phabiranon (Fabiranon/Phabiranum) des griechischen Geografen Ptolomaïos.



Imaginerter Weser- und norddeutscher Raum in der Antike mit den dort vermeintlich siedelnden germanischen Stämmen und Bremen als Phabiranum. (Aus: Wilhelm Dilich: *Urbis Bremae et Praefecturae, quas habet, Typus et Chronicon*. Kassel: Wilhelm Wessel (1604), Tabula 10)

Einen weit größeren Raum räumt der Autor den tatsächlichen oder vermeintlichen Verbindungen Bremens zu den deutschen Kaisern und Königen ein, die der Stadt Schutz und Privilegien zukommen ließen. Das eingangs hier Karl der Große mit seiner vonseiten der Stadt immer wieder betonten besonderen Beziehung steht, ist kaum verwunderlich³¹, auch nicht seine Verbindung zur Rolandstatue. Mindemann zählt wichtige Stationen auf dem Wege Bremens zur Selbstständigkeit auf: die Verleihung königlicher Rechte an Erzbischof Adalag (937) durch König Otto I., die Privilegierung der Stadt durch Friedrich I. und die Urkunden von Heinrich V., Wilhelm von Holland und Wenzel – letztere durchweg Falsifikate³², die um 1420 entstanden und in die städtische Geschichtsschreibung inkorporiert wurden. Zeitnah vermochte Mindemann auf das Linzer Diplom von 1646 zu verweisen. Was folgt, sind abschließende Lobreden auf den Bremer Rat (in Gleichsetzung mit dem römischen Senat) und die Anrufung des göttlichen und kaiserlichen Schutzes (hier durch Leopold I., 1658-1705).

Zieht man einen Vergleich zwischen Fi(e)dlers und Mindemanns Versuchen, so sind, bei allen im jeweiligen Genre begründeten Unterschieden, zwei Gemeinsamkeiten augenfällig: Beide Texte setzen mit einer geografisch-topografischen Beschreibung ein und enden in einem historischen Teil. Während Fi(e)dlers sich hier vorbehält, die »libertas Germaniae« am geschichtlichen Exempel zu verdeutlichen, nutzt Mindemann seine »Oratio« zur patriotisch gefärbten Darstellung bremischer Souveränität, begründet durch historische Reminiszenzen, die häufig auf Falsi-

fikate zurückgreifen. Vergleiche Bremens mit Rom, die Betonung der Gottgefälligkeit und seine vielfachen Bezüge auf antike und rezente Autoritäten fügen sich in das argumentative Muster, wobei die rhetorische Ausrichtung als Dominante die Wortwahl und den Zitatenschatz bestimmt. Mindemann nutzt das Thema »Fluss«, um von einem Nukleus aus seine Darstellung weiter zu fassen und zu seinem – so scheint es – eigentlichen Ziel, nämlich einer im weitesten Sinne Variante des Stadtlobes auf Bremen, zu gelangen.

Der Panegyriker: Michael Conrad Curtius

Wirft man einen Blick in das hannoversche Gelehrtenlexikon des ansonsten für die Korrektheit seiner bio-bibliografischen Angaben so bekannten Heinrich Wilhelm Rotermond und sucht nach Michael Conrad Curtius³³, so finden sich Curtius 95 Schriften variierender Inhalts zugeordnet. Indes fehlt es an dezidiertem Erwähnung eines Poems, schlicht betitelt »Die Weser«³⁴, danach offensichtlich ein Parergon. Curtius, zum Zeitpunkt der Abfassung des Weser-Poems Professor an der Lüneburger Ritterakademie³⁵ und verdient durch seine Übersetzungen von Columellas »De re rustica« und der aristotelischen Poetik, in seinem Œuvre zwischen aufklärerischem Enthusiasmus und Skepsis schwankend, wird in der Forschung eine Rolle in der Geschichte der deutschen Poetik beigemessen.³⁶

Das in alexandrinischen Reimpaaren abgefasste Poem erscheint auf den ersten Blick als mit zahlreichen Allusionen und historischen Exkursen angefüllte bloße Beschreibung des Flusses, erweist sich aber in seinen abschließenden Phasen als Huldigung auf das Geschlecht der Welfen und als Panegyrikon auf Herzog Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel (1721-1792). Das aktuelle Beziehungsgeflecht bot dabei der Siebenjährige Krieg (1765-1763), konkret: die Kämpfe in Niedersachsen gegen die französischen Truppen.³⁷

Curtius schreitet in seiner 338 Verszeilen umfassenden Darstellung vom Allgemeinen zum Speziellen vor:³⁸ Am Beginn stehen 54 Zeilen über das Meer, als einem der Naturarchetypen, ehe der Verfasser sein Thema selbst ankündigt:³⁹

*Ich, dem zum kühnern Schwung so Muth als Flügel fehlen,
Will mir ein engres Feld zu meinem Vorwurf wählen,
Nur einen Theil des Meers, der aus ihm entspringt,
Und wieder in die See mit sanftem Strome dringt,
Die Weser singt mein Lied. O möchte es mir gelingen,
Den Ruhm des edlen Strohms der Nachwelt zuzubringen.
Scamanders seichte Fluth verewigte Homer,
Und zieht die Neugier noch zu seinen Ufern her.
O schallte so dereinst das Lob von fremden Zungen;
Hier fließt der Weserstrom, den Curtius besungen.*

Bemerkenswert ist die rhetorisch vorgetragene Selbsteinschätzung der Autors: Einerseits mag er sich aufgrund mangelnder Fähigkeiten nur auf die Weser beschränken, andererseits erhebt er den Anspruch, seine Beschreibung neben jener der Lichtgestalt Homer als gleichrangig zu sehen⁴⁰ – der sonst so beliebte Topos der Bescheidenheit wird hier zumindest auffällig reduziert.

Nach Nil, Euphrat, Donau und Tiber folgt die Weser, deren Ursprung in Werra und Fulda Curtius benennt, um sich anschließend (Hannoversch-)Müden zu widmen:⁴¹

*Als einst Wiens Adler Blitz und Schlag im Nord verstreuten,
Und Teutschlands freyem Hals das Joch der Knechtschaft dreuten,
Verzehrete Mündens Flor der Krieg mit rascher Glut;
Die Weser röthete erwürgter Bürger Blut.*

Der Rückgriff auf die Eroberung und Plünderung der Stadt im Dreißigjährigen Krieg (Mai 1626)⁴² lässt Curtius ein deutliches »nationales« Moment einführen. Waren es hier in rhetorischer Verkürzung die Kaiserlichen (Österreicher), so folgen im Verlaufe des Gedichtes die Römer und letztendlich die Franzosen. Dazu ist es aber auch nötig, positiv besetzte Figuren einzuführen. Der Autor führt in der Abfolge des Gedichtes Widukind (Wittekind), Heinrich I., Otto I. und Heinrich den Löwen ein und endet überschwänglich mit Georg II. als aktuellem König von Großbritannien und Kurfürsten von Hannover.⁴³

Geografisch flussabwärts hinter Hameln platziert Curtius – in selbst eingestandener Unkenntnis über den tatsächlichen Ort – die Auseinandersetzung zwischen Rom und Germanien, zwischen Varus und Arminius (Hermann)⁴⁴, und beendet diesen Abschnitt in markigen Worten:⁴⁵

*Umsonst läßt Varus Zorn auf seinen Wangen glühen.
Auch seine Hand erstarrt, nur noch zum Selbstmord stark;
Der teutsche Römerhaß wühlt in dem lauen Mark:
Gefangnes Blut besprützt des Sieges Ehrenzeichen.
So lernt die Tyber dann zuerst der Weser weichen.*

Von Arminius (Herrmann) führt der Weg unmittelbar zum Heros der Zeit: zu Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel und dessen Sieg über die doppelt so starke französische Armee im Verlaufe des Siebenjährigen Krieges bei Minden am 1. August 1759 auf niedersächsischem Territorium⁴⁶, womit der größte Teil Niedersachsens und das nördliche Westfalen zukünftig von fremden Truppen frei bleiben sollte:⁴⁷

*Sag, Muße, wer ist der, dem, mitten im Gefechte,
Das Glück zur Linken geht, die Klugheit deckt die Rechte:
Im Sturme der Gefahr schützt ihn Minervens Schild:
Ein östrer Siegeskranz umglänzt sein prächtig Bild.
Dein Name, Ferdinand, entflieht dem Fall der Zeiten,
Der Welfen dankbar Herz weihet ihn den Ewigkeiten.*

Ferdinand ist der einem Herkules gleiche Heros, der den fremden Zugriff auf das Vaterland verhindert:⁴⁸

*Es kniet vor ihm das Weib, dankt ihm so Ehr, als Ruh;
Dort lallt der Säugling ihm Dank, Heil und Seegen zu;
Hier lieget Stadt und Land befreyt zu seinen Füßen,
Und opfern ihm das Glück, das sie durch ihn geniessen.*

Damit endet Curtius sein Gedicht, das für den möglicherweise neugierig gewordenen Leser einen Titel führt, der gänzlich andere Erwartungen zu erwecken vermochte.

Der Klassiker: Friedrich Schiller

Vom Umfang her weitaus geringer, aber von der Wirkung her weitaus mächtiger ist das letzte Beispiel von Weser-Dichtung, ein Distichon aus der Feder Friedrich Schillers, dessen Veröffentlichung eine von gekränkter Eitelkeit und überspitztem Lokalpatriotismus geprägte Kontroverse nach sich zog.

Bereits der gewählte Publikationsort des Weser-Distichons vermag die aufkeimende Reaktion zu erklären. Es war Teil der »Xenien«, jener von Schiller und Goethe verfassten Reihe von epigrammatischen Distichen. Was zunächst die Angriffe der literarischen Gegner auf »Die Horen« abwehren sollte, entwickelte sich zur allgemeinen Invektive gegen das zeitgenössische literarische Leben. Die Distichen wurden 1796 von Schiller im »Musen-Almanach für das Jahr 1797« publiziert und riefen bitter-polemische Repliken hervor.⁴⁹ Unter den verschiedensten Themen der Distichen befindet sich ein Zyklus über eine Reihe von Flüssen. Diese treten jeweils in der Ich-Form sprechend auf und geben hintergründigen Spott und Boshaflichkeiten über die sie umgebende Landschaft und das »geistige« Umfeld zum Besten. Hier durfte die Weser nicht fehlen, wiewohl sie im Resultat kaum eine positive Würdigung erfahren sollte und in einer ersten, nicht im »Musen-Almanach« und in der Sammelhandschrift veröffentlichten Version noch mit ihrem Schwesterfluss, der Elbe, vereinigt war:

Weser und Elbe

Von der Sonne fliehen wir weg, die Grazien scheuen

*Unsre Ufer, von Thors krächzenden Stimmen geschreckt.*⁵⁰

Das war wenig schmeichelhaft und polemisch gegen eine »germanisch« ausgerichtete, die antiken Traditionen vernachlässigende Dichterschule gerichtet. Folgt man Erich Schmidt in seinem Xenien-Kommentar⁵¹, so ist das Ganze eine Invektive gegen den niederdeutschen Bardismus Friedrich Gottlieb Klopstocks (1724-1803) und den Skaldismus Heinrich Wilhelm von Gerstenbergs (1737-1823): *Dem Parnaß als Sitz der Musen trat der Hain als Aufenthaltsort der Barden entgegen.*⁵² Beide Flüsse werden mit Dunkelheit und Dumpfheit assoziiert, sie entfliehen der südlichen, Wärme und Freude spendenden Sonne, die zugleich mit der von der Antike geprägten Landschaft in Verbindung gebracht werden kann. Kaum weniger deutlich ist der Bezug auf die antike und germanische Mythologie: Hier die Grazien (Gratae, Charites), die – meist drei – griechischen Göttinnen der Anmut (Aglaiä [Glanz]; Euphrosyne [Frohsinn]; Thaleia [blühendes Glück]), dort der germanische Donnergott Thor mit dem Hammer als seinem martialischen Attribut, dessen »krächzende Stimmen« die Grazien fliehen lassen.

Die rhetorische Funktion des verwendeten pejorativen Adjektivs ist unbestritten, der inhaltliche Kontext jedoch zu hinterfragen. In einer handschriftlichen Fassung des Epigramms findet sich noch die Formulierung *von Thors lermenden Stimmen geschreckt.*⁵³ Dies würde der Vorstellung Thors in der germanischen Mythologie als donnerndem Gott⁵⁴ eher entsprechen als *von Thors krächzenden Stimmen geschreckt*, was eine Anspielung auf den in der germanischen Glaubenswelt prominent vertretenen Rabenvogel nahelegen könnte.⁵⁵ Dieser war aber Begleiter des Gottes Odin und nicht Thors, sodass der Zusammenhang in einem weitergehenden Kontext zu suchen sein dürfte. Thor steht augenscheinlich allgemein als Symbol für das Germanischmythologische, das Krächzen der Stimmen ist weniger auf die konkret benannte Gottheit bezogen als vielmehr als pejorative Kennzeichnung der germanischen Dichtung im Gegensatz zur antiken zu deuten. Bereits 1795 hatte Schiller in einem Brief an Johann Gottfried Herder eine befruchtende Bedeutung der nordisch-germanischen Mythologie auf die Poesie negiert: *Man dürfte Ihnen auch noch die Erfahrung Klopstocks und einiger Anderen entgegensetzen, die den Gebrauch jener Nordischen Mythen mit sehr wenig Gewinn für die Dichtkunst schon versucht*

haben, und bei Klopstock ist doch die Ungeschicklichkeit nicht wohl anzuklagen, wenn es mißlungen ist.⁵⁶

Wie bereits angedeutet, wurden im »Musen-Almanach für das Jahr 1797« beide Flüsse getrennt und einzeln »bedacht«, so die Weser mit dem folgenden Distichon:

Weser

*Leider von mir ist gar nichts zu sagen, auch zu dem kleinsten
Epigramme bedenkt! Geb ich der Muse nicht Stoff.⁵⁷*

Ob zu Recht oder zu Unrecht – jedenfalls konnte man hierin ein Negativurteil über Bremen bzw. dessen künstlerische und geistige Leistungsfähigkeit erblicken. In der Tat wurden auch in Bremen selbst die Zustände als beklagenswert empfunden; die im Rahmen der 1748 gegründeten »Bremischen Deutschen Gesellschaft« gehaltenen Reden zeugen davon.⁵⁸ Die vor der Schillerschen Invektive durchaus festzustellende Blüte bremischer Literatur war im Wesentlichen auf die Kasualia beschränkt, hatte sich im 18. Jahrhundert zusehends zu einer uninspirierten, formelhaften Dichtung entwickelt und fand außerhalb der Stadt kaum Aufmerksamkeit.⁵⁹ Trotz der Anerkennung der eigenen Mängel regte sich literarisch-polemischer Widerstand in der Stadt gegen den vermeintlich auf sie gerichteten Schillerschen Angriff.⁶⁰ Protagonist der anti-Schillerschen Kampagne war der spätere Bürgermeister Johann Smidt (1773-1857), der sich in die Reihe der Autoren der Anti-Xenien einreihete. Auf ihn folgten zu Beginn des 18. Jahrhunderts Nikolaus Meyer (1775-1855), der Bremer Vertraute Goethes, der gegen Schiller die wichtige politische Vergangenheit der Weser (Schlacht im Teutoburger Wald) in Stellung brachte. Damit nicht genug: Seit den 1820er Jahren mehrten sich die Repliken aus dem weiteren Weserraum. Was hier aus dem Eifer heraus entstand, zum Teil auch in lateinischer Sprache, ist wenig bemerkenswert, interessant ist jedoch die Aufregung, die das Schillersche Verdikt bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hervorrief. Ob der Dichter überhaupt dabei auf Bremen zielte, ist – wie angemerkt – unklar. Augenfällig ist hingegen, dass man sich getroffen fühlte: Schiller hatte der Stadt (ob gewollt oder ungewollt) den Spiegel vorgehalten.

Von allen Repliken aus dem bremischen oder norddeutschen Kontext ist tatsächlich diejenige von Johann Smidt – sie erschien 1797 anonym unter dem Titel *An die Xeniphoren. Ein kleines Meßpräsent*⁶¹ und bestand aus 31 Epigrammen und einer Zugabe von 18 Distichen⁶² – am bemerkenswertesten, weit weniger wegen ihrer immer wieder zitierten lokalpatriotischen Polemik⁶³, sondern als Zeugnis des »Xenienfiebers«. Nimmt man die Schrift als Ganzes, so verstärkt sich der Eindruck, dass es Smidt nicht in erster Linie um die viel beschworene Rettung des Rufes seiner Heimatstadt ging, sondern vielmehr um einen polemischen Einwurf allgemeiner Natur:⁶⁴

1. Introitus

*Anders erblicket der tief verwundete Kämpfer das Schlachtfeld,
Anders wer ohne Parthey ruhig die Streitenden sah.*

In der Tat bereitete Smidt ein delikates Tableau von literarischen und gesellschaftlichen Spitzen in Formvollendung, die sich in ihrem Anspruch zugleich deutlich von der sogenannten Zugabe unterschieden, die eben nicht aus der Feder Smidts stammte. Smidt kämpfte mit dem literarischen Florett, das Schwert war ihm fremd!

Schlussbemerkung

Wie bereits eingangs angemerkt, ist allen vorgestellten Beispielen eigen, dass sie sich, wenn auch in ganz unterschiedlicher inhaltlicher Gewichtung, Verdichtung und Zielsetzung, antiker Autoren und germanischer Mythologie bedienen. Aus den antiken Autoritäten zog man die Nachrichten über die germanisch-römischen Auseinandersetzungen, die man an der Weser (oder doch zumindest in ihrer näheren Umgebung) verortete, um aus ihnen die Vorstellung einer germanischen, deutschen Freiheit abzuleiten, was besonders bei Fi(ed)ler und Curtius zutage trat, wenn auch mit unterschiedlichen Stoßrichtungen. Die Weser wird zu einem Symbol nationaler Freiheit und Unabhängigkeit, noch unberührt von chauvinistischen Tönen; dies sollte im Vormärz nochmals das Gedicht »Die Weser« (1835) von Franz von Dingelstedt (1814-1881) spiegeln, das nationale und nunmehr romantisierende Elemente miteinander vereinigte.⁶⁵

Eine Sonderrolle kommt im Ganzen der Rede von Nicolaus Mindemann zu. Der symbolisch-politische Charakter der Weser tritt zugunsten einer geografisch-topografisch und ökonomisch ausgerichteten Betrachtung zurück, letztlich mündend in eine Lobpreisung auf die Stadt Bremen, ihre Freiheit und ihre politische Führung. Was Mindemann darlegt, entspricht in seiner Konsequenz der Aussage der in der Überschrift zu diesem Beitrag zu findenden Metapher: Bremen bezieht Leben und Wohlfahrt aus der Weser.

Vergleicht man die Darstellung der Weser in der Literatur mit denen anderer deutscher Flüsse wie etwa der Donau oder besonders des Rheins, so erscheint die Weser als literarisches Motiv weniger Attraktivität ausgeübt zu haben, es sei denn, man rekurrierte auf das nationale Element. Schillers prägnante Invektive lag offenbar so falsch nicht, bedenkt man, dass selbst ein Bremer lokalpatriotischer Autor aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert (Albert Hermann Post, 1839-1895) mit der Weser nur satirische Verse verband.⁶⁶

Anmerkungen:

- 1 Vgl. dazu u.a. Dirk Dasenbrock (Hrsg.): Stadt – Land – Weser – Fluß. Bremen 1987; Hartmut Roder (Hrsg.): Bremen. Handelsstadt am Fluß. Bremen 1995.
- 2 Zum berühmten und für Bremens Versorgung so wichtigen Wasserrad vgl. Herbert Schwarzwälder: Technische Sehenswürdigkeiten im Bremen der Barockzeit. In: Bremisches Jahrbuch 55, 1977, S. 19-75, bes. S. 46-69; ders.: Das »Große Wasserrad« an der Weserbrücke in Bremen. In: Die Wasserversorgung in der Renaissancezeit. (= Geschichte der Wasserversorgung, Bd. 5). Mainz 2000, S. 219-226; allgemein Alfred Ohl: Die Wasserversorgung der Freien Hansestadt Bremen. Bremen 1973.
- 3 Der Fluss wird auch in der Literatur häufig als Grenze, als Abtrennung verstanden; vgl. Themen und Motive in der Literatur. Ein Handbuch. Zweite, überarbeitete Aufl., hrsgg. von Horst S. Daemrlich und Ingrid G. Daemrlich. Tübingen, Basel 1995, S. 181-183.
- 4 Abdruck Dero an Die Röm: Käyserl. Mayst. Unsern Allergnädigsten Hern/ Uff außgelassenes Käyserlich Rescriptum oder special Befehlig/ wegen des praetendierten Oldenburgischen Weser=Zollens [...] Von Burgermeistern und Raht der Käyß. Freyen und des Heil. Reichs Statt Bremen [...] Eingeschickten Allerunterthänigsten Remonstrations= und Bitt=Schrift. [Bremen: Hermann Brauer] 1649 (Exemplar der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen).
- 5 Vgl. zum Hintergrund Herbert Schwarzwälder: Geschichte der Freien Hansestadt Bremen. Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Franzosenzeit (1810). Erweiterte und verbesserte Aufl. Bremen 1995, S. 355-360; zum Handel als Überblick Hans Jürgen von Witzendorff: Bremens Handel im 16. und 17. Jahrhundert. In: Bremisches Jahrbuch 44, 1955, S. 128-174.
- 6 Vgl. dazu Martin Krieg: Der Schiffsstreit zwischen Bremen und Minden. In: Hansische Geschichtsblätter 60, 1935, S. 66-88.
- 7 Vgl. dazu Peter Koster: Chronik der Kaiserlichen Freien Reichs- und Hansestadt Bremen 1600-1700. Hrsgg. von Hartmut Müller. Bremen 2004, S. 125: [...] *und hat die folgende Zeit gelehret, daß Bremen unter währenden 30jährigen Krieg floriret, aber nach geschlossenem Frieden gantz ausgemergelt und nahrlos geworden.*
- 8 Remonstrations= und Bitt=Schrift (wie Anm. 4), S. 16f.
- 9 Zur literarischen Bearbeitung des Fluss-Themas allgemein vgl. Panta Rhei: Der Fluß und seine Bilder. Hrsgg. von Ute Seiderer. Leipzig 1999; Hartmut Böhme (Hrsg.): Kulturgeschichte des Wassers. Frankfurt/M. 1988. – Zur Weser vgl. Jürgen Dierking und Johann-Günther König: Die Weser. Ein Kaleidoskop aus literarischen Texten des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Bernd Küster (Hrsg.): Die Weser 1800-2000. Bremen 1999, S. 170-185. Material auch bei Hans Kasten: Bremen in der Dichtung. Bremen 1946, und Johann Günther König: Bremen im Spiegel der Literatur. Bremen 1991.

- 10 Eine grundlegende Studie zum Städtelob auf Bremen und zu entsprechenden Städtebeschreibungen fehlt. Zu Beispielen bisher Thomas Elsmann: Humanismus, Schule, Buchdruck und Antikenrezeption. Bemerkungen zur Bremer Entwicklung bis 1648. In: Stadt und Literatur im deutschen Sprachraum der Frühen Neuzeit. Bd. 1. Hrsgg. von Klaus Garber unter Mitwirkung von Stefan Anders und Thomas Elsmann. (= Frühe Neuzeit, Bd. 39). Tübingen 1998, S. 203-238, bes. S. 219 (Merian, Saur); ders.: Religion – Bildung – geistige Kultur. Aspekte des Calvinismus in Bremen. In: Hans Kloft und Konrad Elmshäuser (Hrsg.): Der Stadtstaat – Bremen als Paradigma. Geschichte – Gegenwart – Perspektiven. (= Jahrbuch der Wittheit zu Bremen 2005). Bremen 2005, S. 71-88, bes. S. 71f.
- 11 Vgl. zu ihm bisher Georg Ellinger: Geschichte der neulateinischen Literatur Deutschlands im sechzehnten Jahrhundert. Bd. 2. Berlin, Leipzig 1929, S. 292, 294f.; Wilhelm Kühlmann: Fiedler, Felix. In: Walther Killy (Hrsg.): Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 3. Gütersloh, München 1989, S. 376.
- 12 Einige Teile mit Übersetzung in: Harry C. Schnur (Hrsg.): Lateinische Gedichte deutscher Humanisten. Lateinisch und deutsch. Zweite, verbesserte Aufl. Stuttgart 1978, S. 140-147. – Zur Beschreibung von Ems und Rhein vgl. Johannes Grave: Von Westfalen, Brukterern und dem Heerführer Drusus. Felix Fidlers Beschreibung der Ems. In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 77, 1999, S. 461-469, und Beate Czaplá: Der Rhein, Europas Strom, nicht Europas Grenze. Bernardus Mollerus' »Rhenus et eius descriptio elegans« und die Tradition lateinischer Flußdichtung in Europa. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 30.2, 1998, S. 8-31, bes. S. 15-17. – Als Textvorlage wurde hier herangezogen: Pauli Melissi Schedii Schediasmata cum Fidlerii Fluminibus Germanis. Halle: impens. Kaspar Kloseman (impr. Peter Schmidt) 1625, S. 188-215 (Exemplar der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen). Zu weiteren Ausgaben des Textes vgl. Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts – VD 16 – I. Abteilung, Bd. 6. Stuttgart 1986, F 988. Zu ergänzen für das 16. Jahrhundert ist: Peregrinationum Stanislai a Lasco, liber Bernhardi Holtorpii Hangensis. Flumina Felicis Fidlerii. Varnus Nathanis Chytraei. Rostock: Augustin Ferber [d.Ä.] 1577. Ausschnitte auch in: Nathanis Chytraei Hodoeporicon Itineris Dantiscani. Rostock: [Stephan] Mylander 1590; vgl. dazu Thomas Elsmann: Nathan Chytraeus' Hodoeporicon Itineris Dantiscani (1590). In: Mecklenburgische Jahrbücher 111, 1996, S. 101-113, bes. S. 101. Zu weiteren Ausgaben des 17. Jahrhunderts ist die VD 17-Datenbank zu konsultieren.
- 13 Schedii Schediasmata (wie Anm. 12), S. 194f.
- 14 Arminius als Befreier Germaniens bei Tacitus: Annales 2, 88.
- 15 Vgl. ebd.
- 16 Die Reaktion des Augustus (militärische Sicherheitsmaßnahmen; Gelöbnis an Jupiter Optimus Maximus, große Festspiele zu veranstalten) nach Sueton: Augustus 23.
- 17 Oratio panegyrica de Visurgis nobilissimi Germaniae fluvii originie, situ, aliisque ad hanc rem facientibus qua physycis qua historicis quam sub auspiciis summi fluminum moderatoris. [...] Publice dixit Nicolaus Minneman Brema-Saxo. Bremen: Hermann Brauer 1685 (Exemplar der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen).
- 18 Zu den biografischen Daten vgl. Johann Philipp Cassel: Lebensgeschichte Herrn Nicolaus Mindeman, beider Rechten Doktors und ersten Syndikus der Kayserl. Freien Reichsstadt Bremen [...]. Bremen: Hans Christopher Jani Witwe, Dietrich Meier 1774 (Exemplar der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen); Heinrich Wilhelm Rotermund: Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben [...]. T. 2. Bremen: Schünemann 1818, S. 47.
- 19 Angelehnt an Aristoteles: De meteorologica 1, 14.
- 20 Übernommen aus Tacitus: Annales 11, 20.
- 21 Zu seiner Stellung innerhalb der humanistischen Beschäftigung mit der »deutschen« Vergangenheit vgl. Erich Trunz: Der Übergang der Neulateiner zur deutschen Dichtung. In: ders.: Deutsche Literatur zwischen Späthumanismus und Barock. Acht Studien. München 1995, S. 207-227, hier S. 214f.
- 22 Die Schilderung scheint an Tacitus: Germania 5, 1 angelehnt zu sein.
- 23 Die im Text inkorporierte Aufzählung der deutschen Flüsse ist angelehnt an Philipp Clüver: Germania antiqua [...]. Wolfenbüttel: Konrad Bunonis, und Braunschweig: Johann Heinrich Duncker 1663, S. 719-721 (Exemplar der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen).
- 24 Mindemann bezieht sich dabei auf die hessische Chronik von Wilhelm Dilich. Zum Autor vgl. zuletzt Bettina Schleier: Wilhelm Dilichs Bremer Chronik. In: Bremisches Jahrbuch 73, 1994, S. 12-47.
- 25 De Visurgis (wie Anm. 17), S. 8.
- 26 Da Mindemann für den Schiffstyp der Eke keine lateinische Entsprechung oder Umschreibung fand, benutzte er das Wort. Eken waren Jahrhunderte hindurch gebräuchliche Lastschiffe auf der Weser, die durch das Fehlen eines Kiels und einen flachen Boden auch bei geringer Wassertiefe eingesetzt werden konnten. Sie waren besonders im 14. und 15. Jahrhundert das gängige Bremer Binnenschiff.
- 27 De Virurgis (wie Anm. 17), S. 9: *Schlachten lingua patria dicimus.*
- 28 Backen waren Seezeichen, meist auf dem Lande fest stehende Holzgerüste, die zur Kennzeichnung des Fahrwassers dienten.
- 29 Schwarzwälder (wie Anm. 5), S. 319-322.
- 30 De Virurgis (wie Anm. 17), S. 15. Zum Bier vgl. Lydia Niehoff: Bier in Bremen. Vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert. Rote und weiße, dünne und doppelte Gerstengerträge. In: Katerina Vatsella (Hrsg.): Bremer Handelsgüter. Bier. Bremen 1998, S. 33-45.
- 31 Vgl. dazu Dieter Hägermann: Karl der Große und die Karlstradition in Bremen. In: Stadt – Kirche – Reich. Hrsgg. von Werner Goetz, Dieter Hägermann, Franz Irsigler und Heinrich Schmidt. (= Schriften der Wittheit zu Bremen, N.F., Bd. 9). Bremen 1983, S. 9-32.

- 32 Vgl. Dieter Hägermann: Einige Bemerkungen zu den gefälschten Urkunden Heinrichs V., Wilhelms von Holland und Wenzels für die Stadt Bremen. In: Bremisches Jahrbuch 56, 1978, S. 15-38.
- 33 Heinrich Wilhelm Rotermund: Das gelehrte Hannover oder Lexikon von Schriftstellern und Schriftstellerinnen, gelehrten Geschäftsmännern und Künstlern, die seit der Reformation in und außerhalb den sämtlichen zum jetzigen Königreich Hannover gehörigen Hannover gelebt haben und noch leben, aus den glaubwürdigsten Schriftstellern zusammen getragen. Bd. 1. Bremen 1823, S. 421-426. Zu Curtius ebenso Deutsches Biographisches Archiv (DBA) I 214, 196-290; Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), Bd. 4, 1876, S. 651f.; Adrian Hummel: Curtius, Michael Conrad. In: Walther Killy (Hrsg.): Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 2. Gütersloh, München 1989, S. 499.
- 34 Hannover: Johann Christoph Richter 1760 (Exemplar der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen); auch in: ders.: Kritische Abhandlungen und Gedichte. Hannover: Johann Christoph Richter 1760, S. (259)-279 (Exemplar der Landesbibliothek Oldenburg).
- 35 Zum Lüneburger Hintergrund vgl. Klaus Bleeck: Adelserziehung auf deutschen Ritterakademien. Die Lüneburger Adelsschulen 1655-1850. Bd. 1. Frankfurt/M., Bern, Las Vegas 1977, S. 230-244.
- 36 So Bruno Markwardt: Geschichte der deutschen Poetik. Bd. 2: Aufklärung, Rokoko, Sturm und Drang. (= Grundriß der germanischen Philologie, Bd. 13/2). Berlin 1956, S. 125-130.
- 37 Zu den Verläufen vgl. Dettlef Albers: Nordwestdeutschland als Kriegsschauplatz im Siebenjährigen Krieg. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 15, 1938, S. 142-181; Christof Römer: Niedersachsen im 18. Jahrhundert (1714-1803). In: Geschichte Niedersachsens. Bd. 3,1: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Hrsgg. von Christine van den Heuvel und Manfred von Boetticher. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. 36). Hannover 1998, S. 287-296.
- 38 Im Folgenden wird nach der Einzelausgabe des Gedichtes zitiert; vgl. Anm. 34.
- 39 Die Weser (wie Anm. 34), V. 55-64.
- 40 Scamander (Skamandros), Fluss in der Troas mit zwei Quellen, die in die Nähe Troias verlegt wurden; vgl. Ilias 22, 148.
- 41 Die Weser (wie Anm. 34), V. 151-164, das Zitat V. 155-158.
- 42 Vgl. dazu die Schilderung im »Theatrum Europaeum«, abgedruckt in: Peter Milger: Der Dreißigjährige Krieg. Gegen Land und Leute. Niedernhausen/Ts. 2001, S. 167.
- 43 Die Weser (wie Anm. 34), V. 231f.:
*Dies ist Georgens Bild. Monarchen dieser Erden,
Um Göttern gleich zu sein, müßt ihr ihm ähnlich werden.*
- 44 Ebd., V. 248: *Ich seh Roms Glück und Ruhm, und Teutschlands Freyheit ringen.* – Zum zeitgenössischem Stand der Vermutungen über den Ort der Varus-Schlacht vgl. z.B.: Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste [...]. Bd. 46. Leipzig, Halle: Johann Heinrich Zedler 1745, S. 649-656, bes. S. 655f.
- 45 Die Weser (wie Anm. 34), V. 268-272.
- 46 Vgl. dazu Leopold Kulke: Die Schlacht bei Minden und ihre Folgen aus französischer Sicht. In: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 43, 1971, S. 75-90.
- 47 Die Weser (wie Anm. 34), V. 283-288.
- 48 Ebd., V. 333-336.
- 49 Zu den Reaktionen auf die »Xenien« siehe Franz Schwarzbauer: Die Xenien. Studien zur Vorgeschichte der Weimarer Klassik. (= Germanistische Abhandlungen, Bd. 72). Stuttgart 1993, bes. S. 340-360 (allerdings ohne auf die Reaktionen auf das Weser-Epigramm einzugehen, die aus der Sicht des Autors wohl von eher lokaler, ephemerer Bedeutung waren).
- 50 Zitiert nach: Schillers Werke. Nationalausgabe. Bd. 2, Teil 1: Gedichte in der Reihenfolge ihres Erscheinens 1799-1805, der geplanten Ausgabe letzter Hand (Prachtausgabe), aus dem Nachlaß. Hrsgg. von Norbert Oellers. Weimar 1983, S. 95.
- 51 Xenien 1796. Nach den Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs. Hrsgg. von Erich Schmidt und Bernhard Suphan. (= Schriften der Goethe-Gesellschaft, Bd. 8). Weimar 1893, S. 133.
- 52 Zitiert nach: Schillers Werke. Nationalausgabe. Bd. 2, Teil 2B: Gedichte (Anmerkungen zu Band 2, Teil 1). Hrsgg. von Georg Kurscheidt und Norbert Oellers. Weimar 1993, S. 85. – Zu Klopstocks Rolle in der Herausbildung eines »germanischen« Mythos vgl. Wolf-Daniel Hartwich: Deutsche Mythologie. Die Erfindung einer nationalen Kunstreligion. Berlin, Wien 2000, S. 24-35.
- 53 Ebd.
- 54 Vgl. dazu u.a. Wolfgang Golther: Handbuch der germanischen Mythologie. Leipzig 1895, S. 242-283.
- 55 Vgl. dazu Will-Erich Peuckert: Rabe (Corvus corax). In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. 7. Berlin, Leipzig 1936, S. 427-457, bes. S. 435f.; Jacob Grimm: Deutsche Mythologie. Göttingen 1835, S. 387f.
- 56 Schiller an Herder, Jena, 4. November 1795. Zitiert nach: Schillers Werke. Nationalausgabe. Bd. 28: Briefwechsel. Schillers Briefe 1.7.1795-31.10.1796. Hrsgg. von Norbert Oellers. Weimar 1969, S. 97-99, hier S. 98.
- 57 Schillers Werke. Nationalausgabe. Bd. 1: Gedichte in der Reihenfolge ihres Erscheinens 1776-1799. Hrsgg. von Julius Petersen und Friedrich Beißner. Weimar 1943, S. 322; Musen-Almanach für das Jahr 1797, herausgegeben von Schiller. Tübingen: Cotta [1796], S. 225 (Exemplar der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen).
- 58 Zur Gesellschaft vgl. immer noch Franz Weber: Die Bremische Deutsche Gesellschaft 1748-1793. Königsberg 1910; zur Einordnung der Gesellschaft zuletzt Dieter Cherubim und Ariane Walsdorf: Sprachkritik als Aufklärung. Die

- Göttinger Deutsche Gesellschaft im 18. Jahrhundert. Zweite, verbesserte und erweiterte Aufl. (= Göttinger Bibliotheksschriften, Bd. 27). Göttingen 2005, S. 165-186.
- 59 Vgl. dazu die Bemerkungen von Rolf Engelsing: *Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500-1800*. Stuttgart 1974, und Johannes Weber: *Bremen und die Poesie um 1800*. »Für jeden Vers 1 Boueille Port- oder andern feinen Wein«. In: *Klassizismus in Bremen. Formen bürgerlicher Kultur*. (= Jahrbuch der Wittheit zu Bremen 1993/94). Bremen 1994, S. 189-199.
- 60 Zum Folgenden Hermann Tardel: *Schillers Weser-Epigramm*. In: *Bremisches Jahrbuch* 35, 1935, S. 426-445.
- 61 Herangezogen wurde ein Exemplar der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena. Der ermittelte Druckort ist Hannover.
- 62 Zur Schrift Tardel (wie Anm. 60), S. 430-433; Wilhelm Fielitz: *Aus der Xenienzeit*. In: *Archiv für Litteraturgeschichte* 6, 1877, S. 250-260, bes. S. 250-256.
- 63 An die Xeniphoren (wie Anm. 61), S. 11:
Wer so verwegen euch neckt? O rathet nicht länger vergebens!
Die Epigramme – bedenkt! sendet die Weser euch zu!
- 64 Ebd., S. 3.
- 65 Abgedruckt u.a. in: Hans Kasten (Hrsg.): *Bremen in der Dichtung*. Bremen 1946, S. 8f. – Zum zeitgenössischen und biografischen Hintergrund der Dichtung vgl. Franz von Dingelstedt: *Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters*. Hrsgg. von Hans-Peter Bayersdörfer. Tübingen 1978, passim.
- 66 An der Weser. In: [Albert Hermann Post]: *Bremer Leben. Satirische Gedichte*. Bremen 1872, S. 3f.

“To equal degrees does this good place ... derive its life and its soul from the traffic on the Weser.” The Weser as a Subject of Literary-Rhetorical Endeavours (1550 · 1685 · 1760 · 1796)

Summary

From ancient times to the present, rivers have been a popular literary theme and motif. The river can be understood as an image of unceasing movement, as a connective or divisive element, as a source of fertility and prosperity through trade, but also as one of danger. The Weser is one of the many rivers of Germany to have been commemorated in literature, as is illustrated here with the aid of examples from the sixteenth to the eighteenth centuries.

The German humanist Felix Fi(e)dlers 1550 cycle on the rivers of his native country forms the point of departure for this discussion. With his poetic description of the Weser, Fi(e)dlers left a striking monument to posterity which reflects his knowledge of the literature of antiquity. It was from this age-old literature that he drew his information about the disputes between the Romans and the Teutons thought to have taken place on and near the Weser. Here the river is ascribed a Germanic, “national” element which would also play a role in its later depictions.

In the academic speech of 1685 by Nicolaus Mindemann of Bremen, this use of antique literature as an orientation and the emphasis on the historical significance of the Weser as a “German river” recede into the background in favour of a focus on geographical-topographic and economic aspects. For Mindemann, the Weser is the source of trade carried out in Bremen, and hence of the city’s well-being. Here the processing of the river as a literary theme is combined with a eulogy of the city of Bremen in a form reminiscent of a “Städte lob” (speech or song in praise of a city).

In his poem *Die Weser* of 1760, on the other hand, Michael Conrad Curtius directed his attention once again to the “national” element, prompted by the events of his day. Finally, at the end of the eighteenth century, this element underwent negative reinterpretation in Schiller’s *Weser* epigram from the *Xenia*. Here the Germanic-national aspect stands for darkness and lack of civilization in contrast to the brightness of antiquity. In Schiller’s work, the *Weser*’s character as a “German river” – frequently referred to in literature even of the nineteenth and twentieth centuries – and as the symbol of a national myth is satirically contradicted.

«À la fois son âme et sa vie reçoit cette bonne ville des trafics sur la *Weser*».

La *Weser* en tant que sujet d’approches rhétorico-littéraires (1550 · 1685 · 1760 · 1796)

Résumé

De l’Antiquité à la modernité, le fleuve a toujours procuré un thème et un motif appréciés à la littérature. Il pouvait représenter un mouvement perpétuel, faire office de lien ou de séparation, de pépinière de la fertilité et, grâce au commerce, de la prospérité, mais également être regardé comme une fourmilière de dangers. Parmi les nombreux fleuves du territoire allemand qui furent célébrés en littérature figure également la *Weser*, ce que l’article mettra en évidence par des exemples tirés des XVI^e, XVII^e et XVIII^e siècles.

Le point de départ en est fourni par le cycle sur les fleuves allemands (1550) de l’humaniste allemand Felix Fi(e)ldler qui, avec sa connaissance de la littérature antique, a laissé une marque mémorable dans sa description poétique de la *Weser*. C’est du fleuve qu’il tire son savoir sur les conflits entre les Romains et les Germains, qui sont censés avoir eu lieu aux alentours de la *Weser*. Ici déjà est attribué à la *Weser* un élément germanique, pour ainsi dire «national», qui devait également marquer sa représentation à l’avenir.

Cette orientation vers la littérature antique et l’accent porté sur la *Weser* en tant que « fleuve allemand » s’efface en 1685 dans le discours académique du Brêmois Nicolaus Mindemann, pour laisser place cette fois à une observation d’ordre plus géographico-topographique et économique. Pour Mindemann, la *Weser* est la source du négoce brêmois et de ce fait, la source de l’aisance de la ville. Ici se mêlent le traitement du thème littéraire «fleuve» et un chant de louange adressé à la ville de Brême proche du «*laudes urbium*».

Michael Conrad Curtius, par contre, dans son poème «*Die Weser*» (La *Weser*) datant de 1760, sous l’emprise des événements historiques contemporains, accentue à nouveau l’élément «national» qui avait joui à la fin du XVIII^e siècle d’un retournement de signification négatif dans l’épigramme de Schiller sur la *Weser*, tiré des *Xénies*. Ce qui est germanique et national n’incarne plus à présent que l’obscurité et l’inculture par opposition à la clarté de l’Antiquité. La qualité de la *Weser* sans cesse évoquée dans la littérature, même dans celle des XIX^e et XX^e siècles, en tant que «fleuve allemand» et symbole d’un mythe national, fut ici contrecarrée par le biais de la satire.